Breslauer Beobachter.

№ 194. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1846.

Sonnabend, den 5. December

Zwölfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 4 vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die alte St. Paulskirche.

(Eine Erzählung von der Pest und der Feuersbrunst zu London.)

(Fortsetzung.)

Als sie seiner Aufforderung nachgekommen waren, begab sich der Gewürzhändler wieder nach der Kathedrale, in der Absicht, eine Erklärung von Leonhard zu erlangen und, wenn sie nöthig wäre, seinen strengen Befehl zu widerrufen. Aber lange ehe er den südlichen Seitengang erreichte, war der Lehrling verschwunden, und er konnte auch nicht in Erfahrung bringen, was aus ihm geworden wäre. Während er seine Nachforschungen ängstlich unter dem Gedränge fortsetzte, und alle diejenigen befragte, von denen er auch nur die geringste Auskunft erwarten durfte, sah er einen Mann sich nach ihm durchdrängen. Als diese Person sich ihm näherte, erkannte er Pillichody, und wäre ihm gern aus dem Wege gegangen, wenn es möglich gewesen wäre.

„Sie sehn sich nach Ihrem Lehrling um, wie ich merke, Herr Bloundel," sagte der Raufbold seinen Hut lüftend — „wenn Sie es wünschen, so will ich Sie zu ihm führen."

So ungern er auch Jemand, den er als einen Anhänger des Grafen von Rochester kannte, Verbindlichkeiten schuldig sein mochte, so überwand seine Besorgniß doch seine Bedenklichkeit, und als er seine Einwilligung zu erkennen gab, bahnte Pillichody sich einen Weg durch den Haufen und blieb nicht eher stehen, als bis sie den nördlichen Seiteneingang erreicht hatten, wo sie sich verhältnißmäßig einsam befanden. „Ihr Lehrling ist ein glücklicher Bursche, Herr Bloundel," sagte er. „Kaum hat er eine Geliebte verloren, so findet er eine andere. Ihre Tochter ist schon vergessen und er hält in diesem Augenblick ein zärtliches tête-à-tête in der Kapelle von Bischof Kempe mit der Tochter des blinden Pfeifers, Nizza Macascree."

„Es ist nicht wahr, Sir," erwiederte der Gewürzhändler zweifelhaft.

„Ungläubiger Hund!" rief Pillichody mit wüthendem Ton und legte seine Hand an den Degen, glücklicherweise verhindert mich die Ungleichheit unseres Standes daran, Sie zur Genugthuung für diese Beleidigung zu zwingen. Aber ich warne Sie, künftig Ihre Zunge besser im Zaume zu halten, besonders wenn Sie mit Jemand reden, der seine Lorbeeren unter König Karl, dem Märtyrer, geärntet hat."

„Ich habe keine besondere Ehrfurcht für den Monarchen, unter dem sie gedient haben," erwiederte Bloundel. „Aber er würde sich geschämt haben, einen solchen Anhänger anzuerkennen."

„Danken Sie es meinem Edelmuth, daß ich Ihnen nicht die Ohren stutze, elender Rundkopf," versetzte Pillichody. „Aber ich will Sie bald überzeugen, daß ich die Wahrheit spreche, und wenn Sie irgend Schaam in Ihrer Konstitution besitzen, so wird sie Ihnen in die Backen schießen." Mit diesen Worten ging er nach der Kapelle von Bischof Kempe, deren Thür halb offen stand, und ließ den Gewürzhändler durch die Spalte sehen. Dies geschah genau zu derselben Zeit, als der Lehrling sich plötzlich von Mattigkeit ergriffen fühlte und sich auf Nizza Macascree's Schulter stützte.

„Sie sehen, wie zärtlich Sie nebeneinander sitzen," bemerkte Pillichody mit triumphirendem Lächeln. „O Lauben von Paphos! ich wollte, ich säße eben so nahe bei der reichen Wittwe von der Wattingstraße. Wollen Sie mit ihm sprechen?"

„Nein," erwiederte Bloundel, sich abwendend, „ich habe auf ewig mit ihm gebrochen. Ich bin sehr getäuscht worden."

„Sehr wahr," kicherte Pillichody, als der Gewürzhändler sich entfernt hatte; „aber nicht von Ihrem Lehrling, Herr Bloundel. Ich will hingehn, und Parravicin und Rochester sagen, daß ich das Mädchen gefunden habe. Der Ritter muß sehr auf seiner Hut sein, sonst wird Leonhard Holt ihm zu stark. Ich müßte mich sehr irren, wenn der Lehrling nicht schon im Besitz von Nizza's Herzen ist."

Kehren wir zu Amabel zurück. Sobald sie mit ihrer Mutter allein war, warf sie sich zu ihren Füßen nieder und flehte sie um Verzeihung an, indem sie in wenig Worten alles Vorgefallene erzählte. „Wäre Leonhard nicht gewesen," sagte sie, „so würde ich durch eine falsche Trauung mit dem Grafen betrogen worden sein, und meine Seelenruhe wäre für immer dahin gewesen. Und jetzt werde ich nicht eher wieder froh sein, als bis mein Vater ihm wieder seine Gunst geschenkt hat. Sich selbst Unrecht zuzufügen, ist tadelnswerth genug, aber daß ein Anderer für mein Vergehn büßen soll, ist ganz unverzeihlich."

„Ich bedaure, daß dein Vater sich getäuscht hat," versetzte Mistreß Bloundel, „aber noch mehr, daß Leonhard Holt Unrecht geschehn ist. Nichtsdestoweniger müssen wir mit der äußersten Behutsamkeit verfahren. Ich kenne meinen Mann zu gut, um einen Augenblick zu zweifeln, daß er seine Drohung unerfüllt lassen wird. Und nun, mein liebes Kind," fuhr sie fort, „öffnen dir die wiederholten Beweise, die du von der Treulosigkeit dieses ruchlosen Edelmanns und von Leonhards Hingebung erhalten hast, — öffnen sie dir die Augen und zeigen sie dir nicht, welcher von Beiden dich wirklich liebt und deine Achtung verdient?"

„Ich will Ihnen nichts verbergen, Mutter," erwiderte Amabel. „Trotz seiner Treulosigkeit, — Trotz seiner Ueberzeugung von seinem Unwerth — liebe ich den Grafen von Rochester noch, und ich kann mich zu keinem stärkeren Gefühle für Leonhard, als dem der Freundschaft, zwingen."

„Du betrübst mich tief, mein Kind," rief Mistreß Bloundel. „Was soll aus dir werden! Ich wollte mein Mann schlösse sein Haus. Das könnte den Schwierigkeiten ein Ende machen. Ich fürchte mich nicht halb so sehr vor der Pest, als vor dem Grafen von Rochester. Aber beruhige dich, wie dein Vater es wünscht, damit du ihm frohen Muthes entgegentreten kannst, wenn er uns holen läßt."

Herr Bloundel ließ sie jedoch nicht holen. Er blieb den ganzen Tag im Laden, mit Ausnahme der Mahlzeiten, bei denen er wenig sprach und von einer großen Sorgenlast gedrückt zu werden schien. Als Amabel ihm eine gute Nacht wünschte, entließ er sie mit Kälte, und obgleich er ihr wie gewöhnlich seinen Segen gab, so war der begleitende Blick doch anders, als er zu sein pflegte.

Am folgenden Tage blieben die Dinge in derselben Lage. Der Gewürzhändler war kalt und unerforschlich und seine Frau, welche von ihm strenge Maßregeln gegen Amabel befürchtete und seinen unbeugsamen Charakter kannte, wenn er einen Entschluß gefaßt hatte, entäußerte sich ihrer angewöhnten Ehrfurcht und redete ihn folgendermaßen an: „Ich fürchte, du hast unserer Tochter noch nicht vergeben. Uebereile deinen Entschluß nicht. Wie schuldig sie auch sein mag, so ist sie eben so sehr getäuscht worden, als du selbst."

„Mag sein," versetzte Bloundel. „Dennoch hat sie so unüberlegt gehandelt, daß ich ihr nie wieder vertrauen kann, und ohne Vertrauen ist Liebe so gut, wie nichts. Kann ich zu dem, der sie einst zur Frau begehrt und der mir als Eidam willkommen ist, — kann ich zu diesem sagen: „Nimm sie! sie hat mich nie hintergangen und wird dich nie hintergehn?" Nein, sie hat mich hintergangen und wird daher auch andere hintergehn. Ich kenne nicht die genaue Wahrheit in Betreff ihrer Entführung durch Leonhard Holt (wenn es je so war) und wünsche sie auch nicht zu wissen, weil ich zu größerer Strenge gegen sie gezwungen werden könnte, als ich es wünschte. Ich weiß aber genug, um überzeugt zu sein, daß sie mit der äußersten Unbesonnenheit gehandelt und sich wissentlich den größten Gefahren ausgesetzt hat."

„Nicht wissentlich," erwiederte Mistreß Bloundel. „Sie ist von Andern verlockt worden."

„Nichts mehr davon!" unterbrach der Gewürzhändler sie strenge. „Wenn du ihr nützen willst, so bewahre deine Zunge. Hast du sonst noch Vorkehrungen zu treffen, so dürfen sie nicht aufgeschoben werden. Morgen werde ich mein Haus schließen."

„Auch wenn Leonhard nicht wiederkommt," fragte Mistreß Bloundel.

„Ich werde auf Niemand warten," antwortete ihr Mann mit Bestimmtheit. Dann trennten sie sich und Mistreß Bloundel eilte zu ihrer Tochter, um sie mit dem Ergebniß dieser Unterredung bekannt zu machen.

Am Nachmittage desselben Tages begab sich der Gewürzhändler, der sich sehr wegen Leonhard zu beunruhigen begann, wieder nach der Paulskirche, um zu sehen, ob er etwas über ihn erfahren könnte, und hörte zu seiner großen Betrübniß von einem der Kirchendiener, daß ein junger Mann, welcher der Beschreibung nach Niemand anders als Leonhard sein konnte, an der Pest erkrankt und nach den Gewölben von Sancta Fides hinuntergebracht worden wäre, von wo er aber seinen Wärtern entschlüpft und, wie man glaubte umgekommen wäre. Von dieser Nachricht erschreckt, stieg er in die unterirdische Kirche hinab und traf Judith Malmayns und Chowles, welche des Kirchendieners Angabe bestätigten. „Der arme junge Mann sprang in die Themse, wie ich gehört habe," sagte Chowles, „und ward von einem Boot aufgefischt und dann dem Tode nahe nach dem Pesthause in Finsbury-Fields gebracht, wo sie ihn wahrscheinlich finden werden, wenn er noch am Leben ist."

Dies war alles, was Herr Bloundel hörte. Er verließ die Kathedrale und eilte nach Finsbury-Fields, wo er das fragliche Haus bald auffand. Es war ein einsam stehendes Pächterhaus von beträchtlicher Größe, von einem umfangreichen Garten umgeben, und ward erst seit Kurzem zu seinem jetzigen traurigen Zweck benutzt. Neben demselben stand eine Scheune, die ebenfalls mit Betten für die Kranken besetzt war. Als er sich dem Pesthause näherte, ward Herr Bloundel von dem Gegensatze zwischen seinem Aeußeren und dem Elende, welches, wie er wußte in seinem Innern herrschte, stark ergriffen. Seine Lage war reizend, — mitten in einem großen und bis auf die letzte Zeit wohlbebauten Garten, wie oben erwähnt worden ist, und im Glanze eines hellen, schönen Maitags betrachtet, war der ganze Ort ein Bild der Gesundheit und Behaglichkeit. Aber bei genauerer Besichtigung schwand die Täuschung und man sah, daß er die Wohnung der Krankheit und des Todes war. Schreckliche Laute begrüßten das Ohr, scheußliche Gestalten begegneten dem Auge, und der Blumenduft ward von der verdorbenen und ungesunden Luft, die aus den offenen Thüren und Fenstern strömte, verdrängt. Der Gewürzhändler hatte kaum die Schwelle überschritten, als ihn ein grausenerregender Schrei erschreckte, auf den ein Gemisch von so widerwärtigen Lauten folgte, daß er sich halb versucht fühlte, zu entfliehen. Aber er raffte seine ganze Entschlossenheit zusammen und näherte sich, an einem Essigfläschchen riechend, der weit offenstehenden Hauptthüre und rief einem der Gehülfen. Dieser war jedoch viel zu sehr beschäftigt, um auf ihn zu achten, und während er auf ihn wartete, sah er nicht weniger als drei Leichname nach einem Vorhause auf den Hof tragen, wo sie so lange blieben, bis sie bei Nacht zur Beerdigung fortgeschafft werden konnten.

Voll Widerwillen gegen diesen Anblick und sich seine Unvorsichtigkeit, einen so gefährlichen Ort zu betreten, vorwerfend, war Herr Bloundel gerade im Begriff, wieder fortzugehen, als ein junger Chirurg herauskam und ihm auf seine Fragen in Betreff Leonhards antworte: „Gestern Abend wurden zwölf Personen hergebracht und diesen Morgen fünf, aber ich erinnere mich ihrer Namen nicht mehr. Sie können durch die Zimmer gehen, und ihren Lehrling aufsuchen, wenn es Ihnen so gefällig ist."

(Fortsetzung folgt.)

Fra Diavolo.

(Schluß.)

Fra Diavolo sah ein, daß er den Verfolgungen der Franzosen nicht lange mehr entgehen könne und beschloß, vor der Hand das Feld zu räumen und sich nach Sizilien einzuschiffen. Mit einigen Genossen, den letzten Trümmern seiner Macht, verließ er deshalb vier Wochen nach jener blutigen Niederlage die Berge von Sarno und ging nach Sorte dell' Annunziato, wo er ein Fahrzeug zum Uebersetzen zu finden hoffte; als diese Erwartung aber fehl schlug, schlich er am Ufer bis gegen Salerno entlang, um wo möglich an Bord eines englischen Kriegsschiffes zu entkommen. Die Schaluppe, auf die er gerechnet hatte, blieb jedoch aus; niedergeschlagen wandte er sich wiederum dem Gebirge zu, denn er fühlte, daß Diejenigen, für deren Sache er den Schild erhoben, ihn seinem Schicksal überließen. — Bald darauf wurde Fra Diavolo durch die Provinzialgarde von Montecorvino angegriffen. Nach einem verzweifelten Kampfe wurde seine kleine Bande völlig vernichtet und sein Lieutenant Vito Adelizzi getödtet.

Tag und Nacht vom Feinde verfolgt, flüchtete er sich unter unsäglichen Mühen und Gefahren in die Berge von Olevano und der Camaagna, konnte sich jedoch auch hier nicht halten, sondern wanderte, nur noch von einem einzigen Banditen begleitet, am dritten Tage weiter. Jetzt verließ ihn auch der letzte Kamerad. Vor Eboli ging er, ohne erkannt zu werden, an einem Detachement französischer Truppen vorüber. Ohne Schuhe, in Lumpen gehüllt und an der Rettung verzweifelnd, schlich er von Eboli nach dem Dorfe Baronisi bei San Severino, um sich dort Schuhe und Arzneimittel zu kaufen, denn er war in dem Gefechte bei Montekorvino verwundet worden. Der Apotheker des Ortes, dem der Mann verdächtig vorkam, fragte ihn kraft seines Amtes als Korporal der Bürgergarde, wer er sei und wohin er wolle. Der Flüchtling antwortete, er sei Calabrese und gehe in Geschäften nach Neapel. Dies bestärkte den Apotheker in seinem Verdachte, so daß er ihn festnahm und nach Salerno transportirte, wo Fra Diavolo von einem Sergeanten der neapolitanischen Infanterie erkannt wurde. Am fünften November 1806 wurde er nach Neapel gebracht, um dort vor Gericht gestellt zu werden.

Fra Diavolos Verhaftung war ein Ereigniß, weil dieselbe dem Bandenkrieg im Königreiche ein Ende machte. Schon hatten sich die Guerillasanführer Pater Domizio, Piecioli und Belardi unterworfen, die übrigen waren getödtet oder aus dem Lande vertrieben worden; nur Fra Diavolo, der furchtbarste von allen, hatte den Kampf bis dahin noch fortgesetzt. —

Um ein Exempel zu statuiren, beschloß die Regierung in Neapel, den Prozeß und dessen Vollziehung so feierlich, wie möglich zu machen. Ein außerordentliches Kriminaltribunal wurde niedergesetzt, vor welchem Fra Diavolo am zehnten November 1806 erschien. Der Advokat Marini, einer der ausgezeichnetsten Rechtsgelehrten in Neapel, wurde ihm zum Vertheidiger gegeben. Der Angeklagte sah ein, daß er verloren sei, suchte jedoch das Leben durch ein ausführliches reuiges Bekenntniß seiner Vergehen zu retten. Zugleich erklärte er feierlich, daß er seit der Landung zu Sperlonga streng nach den Instruktionen von Sir Sidney Smith gehandelt und Befehl gehabt habe, das Land mit Feuer und Schwert zu durchziehen, das Landvolk aufzuregen, die Gefängnisse zu öffnen und den Verbrechern Begnadigung zu versprechen, wenn sie zur Vertreibung der Franzosen mitwirkten, kurz der Regierung auf Tod und Leben den Krieg zu machen. Dies habe er gethan und so als Patriot gehandelt; jetzt freilich bereue er es sehr, denn die Engländer hätten sich treulos gegen ihn benommen und ihn im Stiche gelassen, — Diese Aussage machte auf die Richter und Zuhörer einen tiefen Eindruck; man bedauerte, daß eine so energische Natur so tief gesunken sei. Sein Vertheidiger benutzte diese Stimmung und hielt eine so feurige Rede, daß den anwesenden Neapolitanern die Thränen in die Augen traten. Aber die Verbrechen des Angeklagten waren zu groß und die Sicherheit des Landes erforderte Strenge: Fra Diavolo wurde einstimmig zum Tode verurtheilt. Als dem Unglücklichen der Spruch verkündet wurde, gerieth er in die furchtbarste Wuth, fluchte auf die alte Regierung und die Engländer, denen er sein tragisches Ende Schuld gab und wies höhnisch jeden geistlichen Beistand ab.

Am Abend kam auf der Straße von Castellamare eine arme Bauernfrau nach Neapel, welche erschöpft und weinend am Thore niedersank, sich dann wieder aufraffte zum Residenzpalaste schwankte und beim Könige vorgelassen sein wollte. Die Wache gab ihr zu verstehen, es sei dies nicht die Zeit, wo der König Audienz gebe, worauf sie antwortete, sie sei die Frau des alten Pezza und Fra Diavolos Mutter, weshalb sie durchaus den König sprechen müsse, weil sie ihn um Gnade für ihren unglücklichen Sohn bitten wolle. Murat wurde jetzt benachrichtigt und gab Befehl, man solle sie mit der Achtung behandeln, die ihr Alter und ihr Unglück in Anspruch nehme; er werde für sie sorgen, wenn er auch in Betreff des Verurtheilten dem Rechte seinen Lauf lassen müsse. — Vom Residenzpalaste wurde die arme alte Frau zum Gefängnisse ihres Sohnes geführt. Beim Anblicke seiner Mutter, die er seit der Flucht aus dem Elternhause nicht wieder gesehen hatte, rieselten Fra Diavolo die Thränen über die Wangen. Er wurde sanft wie ein Kind, bereute sein Verbrechen und sagte, er sei jetzt mit dem Leben fertig und freue sich auf den Tod, als die Sühne seiner Schuld.

Am 11. November 1806 war der Marktplatz zu Neapel, wie die Toledostraße von Sonnenaufgang an schon mit Schaulustigen überfüllt. Mitten auf dem Marktplatze stand das Schaffot, über das der Galgen hoch emporragte. — General Cavaignac, der damals in Neapel kommandirte, hatte die ganze Garnison unters Gewehr treten lassen. Zwei Stunden nach Sonnenaufgang trat Fra Diavolo unter starker Militairbedeckung mit festen Schritt und stolzer Haltung aus dem Gefängnisse; zu seiner Rechten ging ein Mönch mit dem Krucifix. Als er auf dem Schaffot stand, küßte er das Krucifix und überantwortete sich dann ruhig dem Henker.

So lebte und so endete der berühmte Fra Diavolo. —

Beobachtungen.

Mancherlei Druck der Gewerbetreibenden.

Es ist schon oft beklagt worden, wie sehr unbillig die höheren Klassen der menschlichen Gesellschaft in vielen Fällen gegen Gewerbetreibende verfahren. Des Beamten Gehalt und Revenüen, des Rentier Zinsen sind für Tag und Stunde gesichert, er giebt nur in höchst seltenen Fällen Kredit; der Gutsbesitzer giebt seine Produkte, als: Getreide und andere Frucht, Holz, Spiritus, Ziegeln u. s. w., selten anders als gegen sofortige Bezahlung ab; er geht Verpachtungen kaum anders ein, als gegen Anzahlung und gegen terminweise Pachtzahlung, kurz, während eine Litanei von allerlei Vortheilen gesungen werden kann, die auf Seiten der höheren Klassen liegen, da will man den Kaufmann und Gewerbetreibenden jedweder Willkühr und Laune unterwerfen, die schon die Gewerbefreiheit ohnedies drückt. Nicht genug, daß bei den billigsten Preisen gerade von gewissen Leuten ein entsetzliches und beharrliches Handeln stattfindet und daß der Gewerbetreibende durch die (an sich schon unhöfliche) Erklärung! „dann werde man bei einem Andern kaufen," gedrückt wird; man geht im unbilligen Verlangen so weit, daß man sich von den kostbarsten und hakelsten wie von den allerunbedeutendsten Waaren eine Auswahl ins Haus bringen oder gar holen läßt. Man pflegt die Waaren von mehreren Händlern lastweise holen, und ein förmliches Lager zur Auswahl zusammenbringen zu lassen. Von den Lieferern ist endlich doch nur Einer der Glückliche, dem mit Beziehungen auf die Waaren der Preise der Anderen, die seinen abgedrückt werden; die anderern Lieferer bekommen ihre Waaren ohne die geringste Vergütung für ihre Mühen — ja wohl gar aufgepackt, durch einander geworfen, zerknittert, beschmutzt und sonst noch auf mancherlei Weise entwerthet, zurück. Bei einer wirklich vorneh-

men Herschaft und der, bei zu kaufenden theuren Gegenständen, mehr zu überlegenden Wahl, entschuldigt man das allenfalls; bei geringfügigen Gegenständen und bei Personen, die mit dem Lieferer im Range höchstens **gleich** stehen, ist das Verlangen des in das Hausbringens der Waaren **mehr** als unbillig. Wozu sind die Verkaufs-Lokale? Sollen sie durch wandernde Waarenträger unnöthig gemacht werden?

Weiter ist es unbillig, daß, während der höheren Klassen der Gesellschaft das Ihrige meist gesichert ist und **pünktlich** werden muß, man von dem Kaufmanne und Gewerbetreibenden verlangt, er soll für alle seine gelieferten Waaren und Arbeiten erst nach Jahresfrist Rechnung geben. Der wohlhabende Lieferer kann und wird das gern thun, aber der **Arme**!!

Bei langem Kredite verliert der Lieferer **mindestens** die Interessen von dem kreditirten Werthe, während der Empfänger eben so viel noch neben der Benutzung der Waaren **sich erhält**.

Ja, würde die Rechnung nach Jahresfrist **vollständig** bezahlt und würden nicht noch **Abzüge** gemacht!!!

Endlich ist es eine ganz konfuse Observanz, daß der Kaufmann und Gewerbetreibende, dem man Waaren abborgt, dafür noch außerordentlich höflich sein soll und daß, wenn der Zahlungstermin für den Schuldner da ist, dem Darleiher für seine Erinnerungen noch Unhöflichkeiten zu Theil und daß durch Verzögerung der Zahlung ihm immer noch mehr Zinsenverluste bereitet werden.

Und diese konfuse Observanz wächst leider, je weiter wir in den höheren Klassen der Gesellschaft hinaufsteigen, während umgekehrt die natürlich richtigste und einfachste aller Pflichten immer mehr auf bereitwillige Erfüllung trifft, je weiter man in die untern, sogenannten ungebildeten Klassen hinabsteigt.

Der Gewerbetreibende fühlt den Druck des Geldmangels und somit die Behinderung des ausgedehnteren Gewerbbetriebes, und dieser Druck wird bei mehr und mehr Zinsenverlust immer bedeutender. Durch Zahlungszögerung, die den Beamten, den Rentier ꝛc. nicht trifft, da dieser ja auf Tag und Stunde das Seinige ausgezahlt erhält, wird zu manches Gewerbetreibenden Ruin der Grund gelegt.

Der arme Handwerker verlöre gleich die Kunden, wenn er Zinsen berechnen und auf die Waaren schlagen wollte. Das Material seiner Bearbeitungen muß er entweder baar bezahlen, oder im Nichtbezahlungsfalle sich den Zinsenaufschlag bei der Kostenberechnung gefallen lassen, denn dem reicheren Lieferanten von Leder, Tuch ꝛc. kümmert das Verhältniß zu seinen Kunden sehr wenig. Von zwei Seiten bedrückt, wie ist es möglich, aus der bedrängten Lage herauszukommen?

Wir haben geschärftere Gesetze über das Schulden-Wesen erhalten. Dennoch scheinen sie alle zu milde, da in vielen Fällen die ausgesprochene Hülfe der Justiz bei denen erfolglos bleibt, die auf alle äußersten Fälle bis zum Manifestationseid gefaßt sind, und es dabei vortrefflich verstehen, sich unterm Schutz der Gesetze nicht allein schußfrei zu machen, sondern auch die äußere Ehre und einen gewissen Schimmer ihres Hauses gegen den Angriff der öffentlichen Meinung in Sicherheit zu stellen. Ich weiß eigentlich nicht, was uns abhält, dergleichen legitime Betrüger und unter andern solche, die aus wohlberechnetem Vortheile niemals zur Abrechung mit ihren Kreditoren zu bringen sind, der öffentlichen Verachtung preiszugeben, sie durch Ausstellung in den öffentlichen Blättern zu brandmarken, damit sie Jeder kennen lernt und vor ihnen gewarnt wird.

Beim Handwerker heißt es im ernstesten Sinne des Wortes: „**Zeit ist Geld**," oder: „**Seine Zeit ist sein Kapital**."

So aber so viel versäumte Zeit ist gleich so und so vielem verlornem Gelde. Wie sehr unbillig ist es also, dem Handwerker, der in seiner Arbeitszeit, nämlich vom Montage früh bis Sonnabend Abend im Arbeitshabite sich befindet, wegen jeder geringen Bestellung oder Arbeit zu sich ins Haus berufen, ja wohl gar noch Stundenlang auf gnädige Audienz warten, also seine kostbare Zeit ihn versäumen zu lassen, da man ja doch nur den Werth der **kleinen Arbeit** aber nicht die versäumte Zeit bezahlt.

Ein Bürgerfreund.

Lokales.

Breslauer Communal-Angelegenheiten.

Breslau, 30. Nowbr. (**Schulvorsteherinnen der Elementarschulen.**) Auf den Antrag der Stadtverordneten vom 16. April, sämmtlichen Elementarschulen Schulvorsteherinnen zu geben, ist in der letzten Sitzung der Stadtverordneten von Seiten des Magistrats die Mittheilung gemacht, daß folgende Elementarschulen noch Schulvorstände erhalten haben Die Wahlen waren gefallen auf: die Frau Dr. Majunke und Frau Schmiedemeister Pfeifer für die Elementarschule Nr. 1; die Frau Kaufmann Hoffmann und Frau Seifensieder Kalinke für die Elementarschule Nr. 2; die Frau Stadtrath Jüttner und Frl. Oehmel für die Schule Nr. 3; die Frau Kretschmer Hinzel und Frau Kaufmann Linkenheil für die Schule Nr. 4; die Frau Rittmeister Baronin v. Gillern und Frau Bau-Inspector Fiebig für die Schule Nr. 6; die verwittwete Frau Universitäts-Secretair Habelt und Frau Kaufmann Sympher für die Schule Nr. 8; die Frau Laborant Kästner und Frau Zimmermeister Borsig für die Schule Nr. 9; die Frau Buchhändler Maske und Frau Justizrath Brier für die Schule Nr. 10. Die Schulen Nr. 7 und 11 haben schon Vorsteherinnen und die Schule Nr. 5 ist eine Knabenschule.

(**Vordermühle.**) Um endlich die vollständigste Ueberzeugung zu gewinnen in welchem Zustande die deutschen Mahlgänge in der Vordermühle sich befinden, hat ein Mitglied der Versammlung, der königl. Mühlen-Inspektor Böhm, unter Zuziehung des königl. Mühlen-Baumeisters Gotthardt, des Stadtbaurathes Hennig, des Stadtrathes Becker und der Stadtverordneten Müllermeister Herbig, Bäckermeister Abel und Kaufmann Kopisch ein Probemahlen mit 20 Centner Korn und 2 Centner Weizenkleie vorgenommen. Es hat sich nun ergeben, daß die beiden deutschen Mühlgänge ihrer Construktion und Beschaffenheit nach völlig brauchbar sind, und die kleinen vorhandenen Mängel aufs leichteste und zwar mit ganz geringen Geldkosten abgestellt werden können, daß also ein Urtheil über Unzweckmäßigkeit der Einrichtung und Unbrauchbarkeit hierdurch sich praktisch widerlegt hat.

(**Katholische Freischule.**) Wegen Mangel eines zweiten geheizten Lehrzimmers konnten in der mit dem Seminar verbundenen Freischule Nr. 3 die ältern Schüler nur Vormittags und die Abtheilung 2 nur Nachmittags unterrichtet werden. Da nun die Seminarkasse weder zur Instandsetzung des Lokals verpflichtet ist, noch die Mittel besitzt, es aber dennoch wünschenswerth ist, daß Vor- und Nachmittags beide Abtheilungen unterrichtet werden, so hat das Curatorium an die Versammlung den Antrag gestellt, aus den Freischulen-Fonds die Mittel zu gewähren. Die Versammlung gab auf Befürwortung der Armendirektion ihre Genehmigung.

Verlust des Lebens durch Zufall.

In den Monaten September und Oktober verloren in den Reg.-Bezirken Oppeln und Liegnitz je 28 Personen durch Zufall ihr Leben.

Von ersteren ertranken 14, und zwar größtentheils unbeaufsichtigte Kinder; in einer Sandgrube wurde verschüttet 1, beim Baumfällen und durch Herabstürzen in einen Schacht getödtet je 1, durch Ueberfahren oder Herabfallen von einem Wagen 2, in Folge erlittener Verletzungen durch den Stoß von Rindern starben 2, bei einem Bau wurde durch einen herabstürzenden Balken erschlagen 1, ferner verbrannten oder starben an erlittenen Brandwunden 3, endlich wurden ohne Ermittelung der Todesart 3 Personen todt aufgefunden. — Im Reg.-Bezirk Liegnitz ertranken 11, durch Herabfallen theils von Gebäuden, theils von Wagen fanden 6 ihren Tod, ein Winzer erstickte in einem Keller, in welchem sich eine Menge Weinmost in Gährung befand, durch kohlensaures Gas, eine Frau wurde bei dem theilweisen Einsturz eines Gebäudes, ein Holzspalter von einem Baumstamme erschlagen, ein Gedingegärtner in einem Kalksteinbruch verschüttet, ein Müllerlehrling durch ein Mühlrad und ein Fuhrmann von seinem schwer beladenen Wagen, unter den er gerathen war, erquetscht. Ein $7\frac{1}{2}$ Jahr altes Mädchen, welche einem auf der Hutung angezündeten Feuer mit ihren Kleidern zu nahe gekommen war, erlitt so schwere Verletzungen, daß sie den Tag darauf verschied. Eine Weberstochter ward, an einer Stecknadel erstickt, und 2 andere Personen, vom Schlage gerührt, im Freien todt aufgefunden.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

U. L. Frauen. Den 29. November: d. Tagarbeiter Dittrich T. —

St. Matthias. Den 29. November.: d. Productenhändler Nowack S. — Den 2. Dezember: d. Müllerges. Garbsch Zw.-T.

St. Adalbert. Den 29. November. d. Tischlerges. Pichatzek. T. — 2 unehl. S. — 1 unehl. T. —

St. Corpus-Christi. D. 29. Novbr.: d. Schäfer Gneiser in Klein-Mochbern S. — d. Schmiedeges. Kunde S. — d. Victualienhändler Kaps T. —

St. Mauritius. Den 29. Novber: d. Schmidt Baumgarth T. — d. Tischlerges. Jestel S. — d. Tischlerges. Lachnit S. — d. Schuhmacherges. Cziguan S. — d. Tagarbeiter Stasche S. —

Kreuzkirche. Den 22. November: d. Domcoralist Kothe T. — d. Maurergesellen Pothe T.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. Oberschlesische. Abfahrt von Breslau NM. 2 U. nach Myslowitz. Güterzüge: 6 U. f. bis Myslowitz, 5 U. 15 M. NM. bis Oppeln. Ankunft 8 U. Abends von Myslowitz. Güterzüge: 3 U. 45 M. NM. von Myslowitz, 9 U. 8 M. f. von Oppeln.

b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abf. f. 8, NM. 5, Ank. fr. 9 U. 10 M., Ab. 7 U. 13 M. Sonntag: Abf. 2 U. NM.

c. Niederschlesisch-Märkische. Abf. fr. 7. U. 30 M. nach Berlin, 10 Uhr 33 M. nach Frankfurt, Güter-Zug 5 U. 30 M. bis Bunzlau; Ankunft 1 U. NM. von Guben, 4 U. 38 M. NM. von Sorau, 8 U. 9 M. Abends von Berlin. Abf. Sonntags-Extrazug nach Lissa 1½ U. NM. Ank. von Lissa 6¾ U. NM.

Postenlauf:

Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9 U. Ab.; b) nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7—8 U. Ab.; c) nach u. von Glaz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. NM., u. 6—7 U. fr.; d) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. NM. Ank. 12—1 U. Mittags; e) nach u. von Oels, Abg. 10½ U. fr. u. 6½ U. NM., Ank. 5½ U. NM. u. 8 U. fr.; f) nach und von Posen, Abg 10 U. fr., Ank. 8 U. fr.; g) nach und von Strehlen, Abg. 6 U. Ab., Ank. 9 U. fr.; h) nach Glogau Abf. 6 U. Ab., Ank. 6½ U. fr.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 5. December: **„Robert der Teufel.“** Große Oper mit Tanz in 5 Akten, Musik von Meyerbeer.

Frische starke Hasen

gut gespickt, das Stück 12 Sgr., schwächere das Stück 11 Sgr.: Großvögel das Paar 3 Sgr., empfiehlt: **Beier**, Wildhändler, Kupferschmiedestr. 16 im Keller.

Vermischte Anzeigen.

Rosenthal.

Zum Tanzvergnügen und Wurst-Abendbrod auf Sonntag den 6. December ladet ergebenst ein

Seiffert.

Die beliebten Fraustädter Würstel und polnische Bratwurst ist zu haben Kupferschmiede-Straße Nr. 37 bei

M. Friedberger.

1 Schreibpult, 1 Stehpult, 3 Polsterstühle, 1 Schaukasten, 1 Aufsteckekissen stehen billig zum Verkauf Katharinenstraße Nr. 7 bei Meyer.

Den Herren Wagenbauern

empfiehlt ihr großes Lager von 10/4, 11/4 und 12/4 breiter, doppelt lackirter Wachsleinwand billigst:
die Wachsleinwand- und Rouleaux-Fabrik

Moritz Hausser,
Blücherplatz-Ecke, in den 3 Mohren.

Mehlgasse Nr. 15

ist ein Pferdestall nebst Wagenremise zu Termino Weihnachten zu vermiethen. Näheres beim Wirth.

Nur noch zwei höchst schöne und trockene Quartiere bestehend in Stube, Alkove und Küche sind Termin Weihnachten zu beziehen. Das Nähere bei

Herrn Friedrich Scholz,
Junkernstraße Nr. 5.

Zu vermiethen ist ein heizbares Kabinet
Neue Weltgasse Nr. 32.

Eine Schlafstelle ist zu vermiethen und bald zu beziehen Ring Nr. 34, im Hofe, 3 Stiegen.

Ammerbachers Salon

früher Menzels Wintergarten,
Sonntag den 6. December:
Großes Instrumental-Concert,
unter Leitung des Musik-Dirigenten Herrn Drescher.

Geschäfts-Eröffnung.

Hiermit beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich den 5. d. M. Schweidnitzer-Straße Nr. 28, vis-à-vis dem neuen Theater,

eine Wein-Handlung

unter der Firma:

August Schultz

eröffnen werde. — Durch gute Weine und solide Bedienung werde ich mir nicht allein das Vertrauen meiner Gönner zu erreichen, sondern auch aufs sorgfältigste zu bewahren suchen.

Breslau, den 4. December 1846. August Schultz.

Weihnachts-Anzeige.

Die Leinwand und Tischzeug-Handlung von

M. Wolff,

Ring- und Schmiedebrücke-Ecke Nr. 1.

empfiehlt in en gros et en detail zu auffallend billigen und festen Preisen:
Aechte Züchen- und Inlet-Leinwand à 2, 2½, 3, 3½, 4 Sgr.
„ Bettdrilliche, roth und blau, à 2, 2½, 3, 4, 5 Sgr.
„ Kleider- und Schürzen-Leinwand à 1¾, 2, 2½, 3, 3½ Sgr.
„ Kleider-Kattune à 1¾, 2, 2½, 3, 3½ Sgr.
„ Halbmerinos und Poil de Schevres à 2, 2½, 3, 3½, 4 Sgr.
„ Kamlot und Neapolitaines à 5, 6, 7, 8, 9 Sgr.
„ Kattun-, Köper- und Leinwand-Tücher à 2½, 3, 4, 5, 8 Sgr.
„ wollene Tücher von 6/4 bis 10/4 groß à 6 bis 15 Sgr.
„ große wollene Umschlage-Tücher à 20 Sgr. bis 3 Rthlr.
Ferner: Resier-Leinwand, in halben Schocken, 2¼, 2½ Rthlr.
weiße und bunte leinene und halbleinene Taschentücher;
weiß und bunte Bettdecken, Meubel-Damaste;
weiße, bunte und Pique-Parchende;
weiß und bunte Flanelle und Friese;
weiß und bunte Futter-Cambrics,
und alle in dieses Fach einschlagende Artikel.

Wiederverkäufer erhalten einen angemessenen Rabatt.

Im großen Ausverkauf,

Ohlauerstraße im blauen Hirsch,
werden ungemein billig verkauft:
Schwarzer Mailänder Glanz-Taffet, das Kleid 8 Rthlr.
Buntgestreifte seidene Stoffe, „ „ 7 „
Mousselin de Laine die neuesten Muster, „ „ 3 „
Wärmere wollene Kleiderstoffe, „ „ 1½, 2, 2½ Rtl.
¾ breit. Möbel-Damast in allen Farben, à Elle 5½ u. 6½ Sgr.
¾ große wollene Tücher, „ „ „ à 6 Sgr.
Seidene Cravatten-Tücher, von 4 Sgr. an.
„ Herren Taschentücher, à 15 Sgr.
Halbseidene und wollene Westen, à 10, 12½ u. 15 Sgr.
4 Ellen Buksking zu ein Paar Beinkleider, reine Wolle, 3 Rtl.

J. Schlesinger.

Zur gütigen Beachtung

empfehle ich mein Lager aller Sorten gebleichter Leinwand, Damast- und Schachwitz-Gedecke à 6, 12 und 24 Personen, Caffee-Servietten, leinene und Battist-Taschentücher, Wachstuch-Tapeten, gemalte Rouleaux, Gardinen u. s. w. in reelster Waare zu den angemessenen Preisen.

Moritz Hausser,
Reusch-Straße Nr. 1, in den 3 Mohren.

Waaren-Offerte.

Zweiter Schnitt vollsaftiger Messinaer-Citronen, feinschälige große Aepfelsinen, Alex.-Datteln, Malaga-Trauben, Rosinen, Schaal-Mandeln, Sultan-Rosinen ohne Körner, candirte Pommeränzel, Citronat, Stangen-Calmus, Katharinen-Pflaumen, Prünellen, rothe Rosmarin-Aepfel, große Maronen, feinstes Provencer-Oel, französische Kapern und diverse Mehlspeisen empfiehlt billigst die Südfruchthandlung

P. Verderber,
Ring Nr. 24, dem Schweidnitzer Keller vis-à-vis.

Kalender für 1847.

Bei Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 6, sind vorräthig:

Der Wanderer f. geb. und durchschossen,
mit einer Prämie: „die Gefahr in Camenz.“
F. A. Pompejus in Glatz. Preis 12 Sgr.

Steffens Volkskalender,
mit Stahlstichen. Simion in Berlin. Preis 12½ Sgr.

Volkskalender von Schweizer & Stein,
mit Stahlstichen. O. B. Schuhmann in Breslau.
Geb. u. durchschossen. Preis 15 Sgr. brochirt 12½ Sgr.

Nieritz' Preußischer Volkskalender,
mit Holzschnitten. C. J. Klemann in Berlin. Preis 10 Sgr.

Gubitz Volkskalender mit Holzschnitten.
Vereins-Buchhandlung in Berlin. Preis 12½ Sgr.

Neuer Volkskalender mit Stahlstichen.
F. Müller & Comp. in Stettin. Durchschossen Preis 10 Sgr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.